

Predigt für den Gottesdienst am 4.10.20

Predigttext: 5. Mose 10, 17 - 19:

„Der HERR, euer Gott, ist der Gott der Götter und der Herr der Herren, der grosse, starke und furchtbare Gott, der kein Ansehen der Person kennt und keine Bestechung annimmt, der der Waise und der Witwe Recht verschafft und den Fremden liebt, so dass er ihm Brot und Kleidung gibt. Auch ihr sollt den Fremden lieben; denn ihr seid selbst Fremde gewesen im Land Ägypten.“

Thema: „Die Angst vor dem, was uns fremd ist“

Liebe Gemeinde von Bplus, EMK und Chrischona,

letzten Sonntag haben wir über die Begrenzungsinitiative abgestimmt. Sie zeugt von der Angst vor der Überfremdung und ein Drittel der Bevölkerung möchte Ausländern einen Riegel schieben. Sie wollen sie nicht mehr integrieren, es sei genug! Den Mangel an Integrationsfähigkeit kennen wir auch von anderen Ländern und Völkern, die aus verschiedenen Gründen das Fremde abstossen, sich verschliessen und sich abschotten. Das war im 19. Jahrhundert z.B. bei Japan der Fall: am 8. Juli 1853 erzwangen vier amerikanische Schiffe die Öffnung Japans gegenüber den USA und den Rest der Welt. Während 250 Jahren hatte ein Familienclan Japan beherrscht. Wir kennen es als Angst vor Überfremdung, in der Schweiz besonders in den 70er Jahren durch James Schwarzenbach vertreten. Wir kennen es auch als Fremdenhass, insbesondere heute durch rechtsradikale wie Skinheads oder Neonazis vertreten. Wir alle wissen um die Problematik der Eingliederung von fremden Kulturen und Religionen wie Kurden aus der Türkei, die sich in unserer offenen und pluralistischen Gesellschaft schwertun und ihrerseits Angst haben, ihre Kultur und Identität zu verlieren. Wir wissen um die Problematik von ganzen türkischen Vierteln z.B. in Berlin, das Klein-Istanbul genannt wird, weil hier keine Integration mehr stattfindet. Hier besteht ein Mangel an Integrationsfähigkeit auf beiden Seiten, beide Seiten haben Ängste, die natürlich nicht von der Hand zu weisen sind.

Aber der Mangel an Integrationsfähigkeit beginnt viel früher: er beginnt bei uns selbst, unseren Vorstellungen und Gedanken, unserer Prägung, unserer Gruppe, unserem Hauskreis und unserer Gemeinde.

Es ist ja auch menschlich, dass zuerst einmal alles Fremde und fremdartiges mit Argwohn betrachtet wird. Es ist auch ein Schutz, wenn man etwas Fremdes nicht kennt, dass man dann vorsichtig ist. Man muss es zuerst kennenlernen, man muss herausfinden, ob es gut oder schlecht, vertrauenswürdig oder gefährlich ist. Da gab es schon immer Menschen, die mutiger und solche, die weniger mutig oder sogar ängstlich waren. Für uns Christen stellt sich natürlich sehr bald die Frage: **was sagt Gott dazu?** Was möchte er, wie wir uns fremden oder andersartigen Menschen gegenüber verhalten? Vielleicht sind es sogar suchende Menschen?

1. Die Angst vor dem Anderssein

Die Informationen, die wir von anderen Menschen oder Volksgruppen oder Religionen haben, sind normalerweise von Klischees geprägt. Italiener galten früher als laut und lebenslustig, Moslems sind stur und streben die Weltherrschaft an, Kosovaren sind gewalttätige Hitzköpfe usw. Wir meinen sie alle zu kennen – solange, bis wir jemanden persönlich kennenlernen, mit ihm reden und solche Menschen von einer ganz anderen Seite wahrnehmen. Ein persönliches Schicksal, das ein Gesicht bekommen hat. Aber der Abwehrreflex vor dem Fremden bleibt. Wie ist das nun bei Christen? In Hauskreisen, Jugendgruppen oder Gemeinden sind solche Menschen willkommen, die sich ganz selbstverständlich der Gruppe anpassen. Die sich in eine Gruppe integrieren, als wären sie schon immer dabei gewesen. Das gibt es, ist aber eher die Ausnahme. Die Regel ist eher, dass fremdartiges abgestossen, ausgeschlossen wird. Wenn z.B. ein Aussenstehender versucht, in einer Jugendgruppe oder Gemeinde Fuss zu fassen, muss er jemanden innerhalb der Gruppe kennen, sonst hat er keine Chance. Die Angst vor einem fremden Einfluss ist zu gross. Ein fremder Mensch könnte doch den guten Zusammenhalt einer Gruppe gefährden. Einer, der nicht schon immer dazugehörte, macht unsicher und man weiss nicht, wie man sich ihm gegenüber verhalten soll. Ein Fremder fordert uns heraus, unsere eigene Position zu überdenken. Normalerweise will man das aber nicht! Alles, was einen selbst in Frage stellt, hält man von sich fern. Es macht unsicher. Schliesslich bin **ich** doch „vo hier“!

2. Fehlende eigene Identität

Der Grund für solche Unsicherheiten ist die fehlende Identität. Bei Jugendlichen ist das noch nachvollziehbar, die sind noch selber auf der Suche nach ihrer eigenen Identität. Aber ein Hauskreis von Erwachsenen sollte doch in der Lage sein, eine oder mehrere Personen, die nicht konform sind, anzunehmen, aufzunehmen und entgegenzukommen. Doch Christen neigen dazu, sich ängstlich zurückzuziehen, sie haben Angst, es könnte jemand ihren Glauben in Frage stellen. Oder noch schlimmer: sie in ihrer ganzen Person in Frage

zu stellen. Evangelikale werden oft die „Stillen“ im Land genannt. Oft sind sie das aber nur, weil sie sich nicht trauen, öffentlich aufzutreten. Der Grund ist also eher Unsicherheit und fehlende Identität, sie fühlen sich minderwertig, nicht in der Lage, den eigenen Glauben zu erklären oder zu verteidigen. Dabei heisst es in Kol 4,6: „**Eure Rede soll stets Anklang finden und doch voller Würze sein; ihr sollt imstande sein, jedermann Red und Antwort zu geben.**“ Oder in 1. Petr 3, 15: „**Seid stets bereit, Rede und Antwort zu stehen, wenn jemand von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist. Tut es jedoch mit Sanftmut und Ehrfurcht.**“ - Es geht also darum, selber im Glauben Gewissheit zu bekommen, durch tägliche Bibellese, Diskussionen im Hauskreis und durch die Predigt immer mehr die Zusammenhänge zu verstehen, selber darauf sein Leben zu bauen und auch in einem wertschätzenden Ton gegenüber anderen zu vertreten. Wie hat es Paulus in Rö 1, 16f so schön gesagt: „**Ich schäme mich des Evangeliums nicht; eine Kraft Gottes ist es zur Rettung für jeden, der glaubt, für die Juden zuerst und auch für die Griechen (= alle anderen). Gottes Gerechtigkeit wird nämlich in ihm offenbart, aus Glauben zu Glauben, wie geschrieben steht: Der aus Glauben Gerechte aber wird leben.**“ Wir haben als gerettete und geisterfüllte Christen allen Grund, selbstbewusst, aber zurückhaltend aufzutreten, wir müssen uns nicht verstecken. Denn nur im Evangelium von Jesus Christus befindet sich die Kraft Gottes, die Menschen und die ganze Welt verändern kann. Als wahre Kinder Gottes wissen wir uns von Gott angenommen und geliebt.

3. Verständnis, Austausch und Liebe kann vieles verändern

Interessant ist Gottes Wille für das Volk Israel: er kennt kein Ansehen der Person, für ihn gibt es auch nicht Menschen, die weniger wert sind, ob sie rechtlose Waisen oder Witwen sind, oder Fremde, die in Israel Zuflucht gesucht hatten. Gott erinnerte das Volk Israel immer wieder daran, dass sie selbst Fremde in einem fremden Land gewesen sind. Sie selber waren auf die Gastfreundschaft fremder Völker angewiesen gewesen wie z.B. Ägypten in Zeiten der Hungersnot. Es ist ja wie immer ein Frage der Perspektive: als z.B. im 19. Jahrhundert die Schweiz ein armes Land war, das seine Einwohner nicht ernähren konnte, war es selbstverständlich, dass man nach Nord- oder Südamerika auswandern konnte. Als aber die Schweiz im 20. Jahrhundert zu einem Einwanderungsland wurde für Gastarbeiter und ihre Familien, war es plötzlich nicht mehr selbstverständlich. Nur wenn auf beiden Seiten der Wille zur Integration da ist, ist es möglich, ein Miteinander und Zusammenleben zu schaffen, das beiden dient.

Wie sieht es damit bei uns in den Gemeinden aus? Was ist mit unkonventionellen Menschen? Menschen, die einen anderen Lebensstil pflegen wie wir selbst? Wie ist es z.B. mit Rauchern, die sich fürs Evangelium interessieren? Wenn sie nach dem Gottesdienst ihre Zigarette draussen anzünden? Werden sie dauernd daran erinnert, dass es eigentlich gesünder wäre, wenn sie mit dem Rauchen endlich aufhören würden? Was natürlich jeder Arzt unterschreiben würde, aber es geht doch hier um etwas ganz anderes: kann ein Fremder in den Gottesdienst kommen, ohne dass ihm sein Anderssein ständig vorgehalten wird? Es geht doch darum, dass man mit Respekt und Liebe aufeinander zugeht. Der Fremde versucht es ja, aber er weiss doch nicht, wie er sich benehmen soll. Da braucht es Liebe und Verständnis, Rücksicht auf beide Seiten. Wenn das Vertrauen gewachsen ist, wenn jemand z.B. in einem Hauskreis Fuss gefasst hat und sich dort wohlfühlt, dann ist es erst möglich, jemanden auf seinen Lebensstil anzusprechen. Es geht doch nicht an, dass jemand zuerst die Bekehrung zur Gemeinde mit ihrem Wertsystem machen muss, bevor er sich für Jesus Christus entscheiden kann! Da wird doch das Pferd am Schwanz aufgezäumt!- Manchmal muss Gott ziemlich eindeutig eingreifen, bis Christen merken, dass sie sich auf etwas versteift haben, das die Ausbreitung des Evangeliums hindert oder sogar verunmöglicht. So geschehen mit den ersten Judenchristen, die das Evangelium nur den Juden und mit Gottes Starthilfe auch den Samaritern sagten, aber nicht den Heiden. Die waren zu unrein, unheilig, zu sündig, zu heidnisch mit ihren Göttern, dass es nicht in Frage kam, mit ihnen zusammen zu sein, geschweige denn das Evangelium mit ihnen zu teilen. In **Apg 10** wird berichtet, welches Timing Gott hatte, um Petrus mit dem römischen Offizier Kornelius zusammenzubringen. Als Vorbereitung hatte Petrus während seines normalen Mittaggebets eine Hungerattacke: „Da wurde er hungrig und wünschte etwas zu essen. Während man etwas zubereitete, geriet er in Ekstase, und er sah den Himmel offen und eine Art Gefäss herabkommen, wie ein grosses Leinentuch, das an seinen vier Enden gehalten auf die Erde herabgelassen wird. Darin befanden sich alle möglichen Vierfüssler und Kriechtiere der Erde und Vögel des Himmels. Und eine Stimme ertönte und sagte: Steh auf, Petrus, schlachte und iss! Petrus aber sprach: Auf keinen Fall, Herr! Noch nie habe ich etwas Gemeines oder Unreines gegessen. Und wiederum ertönte die Stimme und sagte ein zweites Mal zu ihm: Was Gott für rein erklärt hat, das nenne du nicht unrein. Dies geschah noch ein drittes Mal, dann aber wurde das Gefäss in den Himmel hochgezogen.“ (**V10-16**) Petrus wurde damit von Gott auf eine sehr drastische Weise auf die Verkündigung des Evangeliums für die Heiden vorbereitet! Werden wir die Andersartigen und Ausländer lieben und annehmen ohne solche Erlebnisse? Muss Gott auch manchmal mit drastischen Mitteln vorgehen wie in Japan, damit wir die Chancen erkennen, die Aussenstehende und Ausländer für unsere Gemeinden bedeuten? Wie z.B. mit Covid19, wenn sie plötzlich wegbleiben?